

WILLKOMMEN

Sich vernetzen – via Bistumszeitung

Der Begriff des Netzwerks hat kein biblisches Alter, ist eher neueren Datums. Ich finde aber, dass dieses Wort als Beschreibung einer Pfarrei gut zum biblischen Kern der christlichen Botschaft passt. Denn immerhin waren Netze das Handwerkszeug der Fischer und Apostelbrüder Petrus und Andreas sowie Jakobus

und Johannes. Wie sie dürfen sich Getaufte auch als „Menschenfischer“ angesprochen fühlen. Wobei beim Fischen die Betonung nicht auf dem „Einfangen“ liegt, sondern mehr im „Sammeln“ zu einer Gemeinschaft.

Eine Bemerkung zur Vernetzung: Hier leistet die Bistumszeitung wertvolle Dienste. Denn sie liefert bistumsweit Impulse, über die sich einzelne mit anderen austauschen, vernetzen können. Der Beitrag rechts ist ein Beispiel dafür.



Hans-Joachim Stoehr
Redakteur

MOMENT MAL

Geistliche Impulse für heilige Stätten

Einen spirituellen Begleiter für Reisen ins Heilige Land hat Professor **Cornelius Roth** (Fulda) veröffentlicht. Der Autor ist Hochschullehrer für Liturgiewissenschaft und Spiritualität.

gischen Fakultät und zuletzt mit der Innenstadt-pfarrei Fulda 2019.

Im Buch finden sich bekannte Orte wie die Grabes- und die Geburtskirche. Welche Orte fallen unter die Kategorie „Geheimtipp“?



„Geheimtipps“ würde ich zum einen jene Orte nennen, die mir von der Atmosphäre ans Herz gewachsen sind und an denen ich häufig einen tiefen Frieden gefunden habe, etwa der Steinaltar in Dalmanuta in Tabgha, der auf dem Titelbild zu sehen ist. Aber auch der Blick von der Kirche „Dominus Fleuit“ auf Jerusalem zählt für mich dazu. Zum anderen sind es eher unbekannte Orte, die nicht unbedingt zu jeder Pilgerreise dazu gehören, die ich aber wärmstens empfehle, wie etwa Safed, die Stadt der jüdischen Mystik, oder ein Gang durch das hüfthohe Wasser des Hiskijatunnels unter der Altstadt Jerusalems hindurch bis ins Kidrontal.

Interview:
Hans-Joachim Stoehr

Cornelius Roth: 50 Heilige Stätten in Israel, Kunstverlag Josef Fink, 208 Seiten, 18,50 Euro

Derzeit sind coronabedingt keine Pilgerreisen möglich. Lohnt es dennoch, sich Ihr Buch zu besorgen?

Man kann die Schriftbetrachtungen, Gebete und Meditationen in diesem Buch zum einen gut als geistliche Lektüre daheim nutzen, sozusagen als biblische Vertiefung und in Vorfreude auf eine Zeit, in der Reisen nach Israel wieder möglich sein werden. Der eigentliche Nutzen liegt aber doch darin, als Einzelpilger/-in oder als Gruppenleiter/-in vor Ort geistliche Impulse zu erhalten, die man dann direkt vortragen kann.

Sie stellen 50 unterschiedliche Orte vor. Waren Sie bei allen auch „vor Ort“?

In fast allen. Aufgrund der politischen Lage ist es manchmal schwierig, an Orte in den Palästinensergebieten zu gelangen. So hoffe ich, bei meinem nächsten Besuch endlich mal nach Nablus/Sichem zum Grab Josefs und zum Jakobsbrunnen zu kommen.

Wann waren Sie das erste Mal in Israel? Und wie viele weitere Reisen folgten?

Das erste Mal war ich mit einem Mitseminaristen 1992 als Student in Israel. Zahlreiche weitere Reisen folgten, so mit Kaplänen, der Theolo-



Foto: adobestock/rh2010

Die Theke beim Bäcker kann für Menschen zu einem „Erlebnisraum des Glaubens“ werden.

Sauerteig der Gesellschaft sein

„Erlebnisräume des Glaubens“: Das ist einer der Schlüsselbegriffe im laufenden Veränderungsprozess der Pastoral im Bistum. **Seelsorgeamtsleiter Thomas Renze** gibt einen Einblick in die „Zukunftswerkstatt“.

VON HANS-JOACHIM STOEHRE

In den kommenden Jahren entstehen nicht nur neue Pfarreigrenzen. Vielmehr muss gefragt werden: Wo erleben Menschen, worum es im Christ-Sein geht? Eine Antwort, die lediglich einen geographischen Ort benennt, greift zu kurz. „Es gibt eine viel größere Vielfalt von Möglichkeiten, wo Menschen erleben, was Glauben bedeutet“, betont Seelsorgeamtsleiter Thomas Renze. Er leitet im Bistumsprozess die Fachgruppe „Pfarrei als ein Netzwerk pastoraler Orte“ (siehe „Zur Sache“)

Perspektivwechsel: Was brauchst du?

Renze spricht von einem „Perspektivwechsel“, wenn er an die „Seelsorge der Zukunft“ denkt. Was er meint, beschreibt er mit einer Szene aus dem Evangelium. Da wird ein Blinder zu Jesus gebracht. „Jesus könnte nun sagen: Du bist blind. Du sollst wieder sehen. Aber er fragt ihn: ‚Was willst du, das ich dir tun soll?‘ Das heißt: Er fragt den Blinden nach dessen Bedürfnissen, Wünschen“, so Renze.

Für die Seelsorge bedeute das, die Menschen zu fragen, was sie brauchen, welche Wünsche und Ideen sie haben, wo sie aktiv werden wollen in der Gemeinde – unabhängig davon, wie lange ein Engagement dauern soll.

Renze macht den „Perspektivwechsel“ an einem Beispiel deutlich, wie es in Kirchengemeinden immer wieder vorkommt: Ein Gemeindeglied teilt mit, dass es sich beim Pfarrfest nicht mehr um das Grillen der Würstchen kümmern kann. Die Reaktion: Es wird jemand gesucht, der – wie bisher auch – die Würstchen grillt. Es werde aber nicht gefragt: Gibt es weitere Ideen zum Essen? Worum es beim Perspektivwechsel geht: sich an den Wünschen und Ideen der Menschen zu orientieren.

„Events können ein Leben verändern“

„Erlebnisräume des Glaubens“ – da denkt mancher an „Event“, das englische Wort für „Erlebnis“. Und verbindet mit Event Ereignisse, die wie ein „Strohfeuer“ wirken, also nicht auf Dauer angelegt sind. Renze denkt bei „Events“ aber auch an Ereignisse, die zwar zeitlich begrenzt sind wie etwa Weltjugendtage, die aber anders als ein Strohfeuer eine Wirkung nach sich ziehen. Renze: „Events haben das Potenzial, ein Leben zu verändern und ein Leben zu prägen.“



Foto: Bistum Fulda

Thomas Renze

„Erlebnisräume des Glaubens“ seien sehr vielfältig, weil sie überall dort anzutreffen sind, wo der Glaube zum Ausdruck kommt. Das könne das langjährige Mitsingen im Kirchenchor sein, aber auch die Teilnahme an einer Chatgruppe im Internet oder ein Gespräch in einer Caritas-Beratungsstelle.

Renze weist auf Menschen hin, die sich beim Roten Kreuz oder der Feuerwehr engagieren, um in Notfällen zu helfen. „Auch wenn manche verneinen, dass dies etwas mit ihrem christlichen Glauben zu tun habe, oft ist dies Ausdruck einer Prägung, die sie aus dem Elternhaus oder aus dem kirchlichen Umfeld mitbringen.“ Viele solcher „Erlebnisräume des Glaubens“ haben für Renze das, was im Evangelium als „Sauerteig“ bezeichnet wird. Sie wirken in die Gesellschaft hinein und verändern sie.

Die Befähigung dazu hätten Christen durch die Taufe erhalten, sagt Renze. Biblisch gesprochen wirkten solche Menschen wie das „Salz“, das alles durchwirkt. Renze verweist auf das Segenswort Gottes an Abraham: „Du sollst ein Segen sein für alle Menschen“ (Genesis 12).

Bisher, sagt Renze, erwarteten die Gemeindeglieder oft, dass die Kirche definiere, wo ein pastoraler Ort ist. Aber: „Der Geist Gottes weht, wo er will. Er lässt sich nicht per Dekret auf etwas festlegen.“ Die neue Perspektive führe vor allem bei Hauptamtlichen zur Frage: „Wie lässt sich das noch kontrollieren?“ Der Seelsorgeamtsleiter verweist darauf, dass kein Bürgermeister alles kontrollieren kann, was in seinem Ort passiert. Und das gelte auch für Pfarrer. Renze sagt: „Glaube ist im letzten etwas Gnadenhaftes, etwas Geschenktes. Das kann ich nicht einfach machen.“

ZUR SACHE

Pfarrei als Netzwerk

Eine Vielfalt von „Erlebnisräumen des Glaubens“ bildet eine Kirchengemeinde. Als Modell bietet sich das „Netzwerk“ an. Das heißt: Es handelt sich um eine Vielzahl von Knotenpunkten, die wie in einem Netz miteinander verbunden sind. Und jeder Knotenpunkt hat im Gesamtgefüge seinen Platz und ist wichtig. Ein solches Netzwerk ändert sich – etwa durch neue Knotenpunkte, die hinzukommen. Die Verbindung erfolgt nicht nur von oben nach unten, sondern in allen Richtungen. (st)

Wahrzeichen zeigt ein frisches Gesicht

Haimbach (pm). Die Sanierung des Kirchturms von St. Markus ist abgeschlossen. Dabei war der Anblick des mit einem Baugerüst versehenen Kirchturms schon fast zur Gewohnheit geworden. Das Gerüst war allerdings nicht nur für die Bauarbeiten erforderlich, sondern der denkmalgeschützte Turm war bereits vor der Sanierung intensiv von Fachleuten wegen zahlreicher Schäden begutachtet worden.

Dabei wurde auch festgestellt, dass möglicherweise Bauteile des Kirchenbaus aus dem neunten Jahrhundert im Kirchturm weiter verwendet worden sind. Dadurch konnten zur Finanzierung neben

den Landesmitteln auch Bundesmittel des Denkmalschutzes beantragt werden.

Neben den statisch erforderlichen Verstärkungen der historischen Bausubstanz wurde die Elektrik im Kirchturm erneuert sowie die alten Holztreppe und Leitern instandgesetzt und teils erneuert. Auch die kleinen Fenster im Turm sowie die Schallluken bei den Glocken wurden repariert. Die Kirchturmuhre strahlt ebenfalls in neuem Glanz.

Die Schäden am Turmdach waren umfangreicher als angenommen, und somit wurde auch die Sanierung umfangreicher als geplant. Die entscheidende



Foto: privat

Maßnahme zum Schutz des alten Mauerwerks war schließlich das Verputzen des Turms, was dem gesamten Gotteshaus ein neues Gesicht verliehen hat.

Die Baukosten betragen rund 350 000 Euro. Davon wurden rund 212 000 Euro über das Landesamt für Denkmalpflege beigesteuert und rund 35 000 Euro durch das Bistum Fulda. Dank zahlreicher Spenden in Höhe von 18 000 Euro konnte der Anteil der Kirchengemeinde weiter reduziert werden.

Wahrzeichen von Haimbach: der Kirchturm – jetzt saniert.